

Zitierhinweis

Tremml-Werner, Birgit: review of: Meike von Brescius, *Private Enterprise and the China Trade. Merchants and Markets in Europe, 1700-1750*, Leiden ; Boston: Brill, 2022, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 74 (2024), 2, p. 272-274, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/2880eeff5c89480b877ab088456c289d>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

weist eine Fussnote darauf hin, dass infolge der Tsunami-Flutwelle von 2011 kein Zugang zum dafür relevanten Archiv möglich gewesen sei (S. 71).

Womöglich hätte ein Rückgriff auf archivalische Quellen noch weitere Facetten der Beziehungsgeschichte zwischen Menschen und Walen in Tōhoku zum Vorschein gebracht und es dadurch ermöglicht, das etwas schematische Modernisierungsparadigma stärker auszudifferenzieren, das die Deutung der Vorgänge rahmt. Der Autor stellt zwar Szenarien des Konflikts heraus, lagert diese aber in das Narrativ eines davon letztlich kaum beeinträchtigten Übergangs ein: von vorindustriellen zu industriellen Walfangökonomien, von konvivialen zu zerstörerischen Mensch-Wal-Beziehungen, von Nachhaltigkeit zu Raubbau und letztlich von der Vormoderne zur Moderne.

Von diesen Einwänden abgesehen ist Holm mit *The Gods of the Sea* ein stringent argumentierendes, klar strukturiertes und stets verständlich formuliertes Buch gelungen. Der Autor konturiert Wale überzeugend als historische Akteure, indem er nachvollziehbar macht, wie sie in ihrem Verhalten menschliche Handlungen veranlasst und Weltanschauungen beeinflusst haben. Mit der «Cetosphere» führt er einen vielversprechenden Begriff ein, der Wale als Schlüsselspezies der von ihnen geprägten Ökosysteme konzeptualisiert. In Anbetracht der existenziellen Bedrohung vieler mariner Lebewesen durch Überfischung, Verschmutzung und Versauerung der Ozeane ist zu begrüßen, dass Holm unter Rückgriff auf die Ökosystemforschung auch die eminente Bedeutung von Walen für das Netz des Lebendigen in den Meeren ausleuchtet. Mit der Betonung der langen Genealogie von Konflikten um den Walfang leistet das Buch einen signifikanten Beitrag, die Geschichte der Beziehungen zwischen Menschen und Walen in Japan um bislang vernachlässigte Aspekte anzureichern.

Felix Schürmann, Frankfurt a. M.

Meike von Brescius, **Private Enterprise and the China Trade. Merchants and Markets in Europe, 1700–1750**, Leiden: Brill, 2022 (Library of Economic History, Bd. 16), 261 Seiten, online unter: <https://brill.com/display/title/38219>.

Wie der Titel des Buches vortrefflich zusammenfasst, handelt es von den privaten Handelstransaktion europäischer Kaufleute im Chinahandel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sprich der konstituierenden Phase dessen, was als Kantonhandel in die Geschichtsschreibung eingegangen ist. Die Monografie ist ein Paradebeispiel für ein Buch, das einer Dissertation entspringt und sich durch gleichwohl beeindruckendes wie transparentes Quellenstudium (basierend auf privater Korrespondenz, Geschäftsberichten und Händlertagebüchern), solide Kenntnis des Forschungsstandes und nicht zuletzt eines innovativen methodologischen Zugangs auszeichnet. Als Teil des Forschungsprojektes «European Asian Centuries: Trading Eurasia, 1600–1830» bezieht sich die Arbeit stringent auf Europa, berücksichtigt materielle Kultur und ist mit faszinierendem Bildmaterial angereichert. Das Buch, das aus einer Einleitung und vier empirischen Kapiteln besteht, reüssiert zudem mit geschickten Formulierungen und feinem Gespür für Sprache und Detail.

Der Fokus liegt auf britisch-stämmigen Händlern, die oftmals religiösen oder politischen Minoritäten (Jakobiten, Katholiken, Quäker) angehörten und ausserhalb des offiziellen Handels der Britischen Ostindienkompanie (EIC) operierten. Meike von Brescius bezeichnet diese transnationalen Akteure als Eindringlinge («interlopers»), die es verstanden, von den kleineren europäischen Ostindienkompanien zu profitieren und es selbigen ermöglichten, die Vormachtstellung der EIC herauszufordern. Dabei profitieren diese

Eindringlinge von der steigenden Nachfrage an Waren aus China in weiten Teilen Westeuropas und dem Wissensbedarf und Fachkräftemangel der kleineren, oft noch jungen Ostindienkompanien (St. Malo, Ostende, Schweden, Dänemark), die zu den englischen, niederländischen und französischen Handelskompanien in Konkurrenz standen.

Bei der Untersuchung informeller Dynamiken von Ankauf, Verkauf, Nachfrage und Finanzierungsmodellen stehen mobile Akteure im Zentrum des Geschehens. Leser:innen begleiten Supercargos (Ladungsexperten und Manager der Schiffsfracht) Charles Irvine und Colin Campbell in Malerwerkstätten in Kanton, zu Geschäftstreffen in Cádiz, Grosshandelsauktionen nach Göteborg und Abendessen in Antwerpen. Während sich von Brescius ihrem Argument über Prosopographie (eine ausführliche Liste mit Namen und der Beziehungen einzelner Akteure zu sämtlichen Ostindienkompanien sind in einer Tabelle dargestellt, siehe S. 70–74) annähert, konzentrieren sich weite Teile der Analyse auf die Karrieren einiger weniger, allen voran des Schotten Charles Irvine. Irvine, seit 1735 in Göteborg ansässig, unternahm sechs Reisen als Supercargo der Schwedischen Ostindienkompanie (SEIC) nach Kanton und reexportierte Tee und Porzellan auf die Britischen Inseln. Anhand der Biografien dieser transnationalen (zumal auch staatenlosen) Chinahändler, die unter ausländischer Flagge und im Schutz europäischer Pässe oder Naturalisierungslizenzen komplexe Geschäfte abwickelten und dabei erstaunliche Gewinne erzielten, illustriert die Autorin deren Praktiken und Geschäftsstrategien. Von Brescius liefert wichtige Einblicke in die Erfolgsrezepte und Versorgungspraktiken von Supercargoes, die einerseits die Geschäfte vor Ort in China leiteten, unter anderem durch ihre Herkunft auf wichtiges Wissen und einflussreiche Netzwerke zurückgreifen konnten. Dabei bedienten sie sich durchaus auch halbseidener Praktiken, unter anderem durch unlautere Preispolitik bei Auktionen (wo Preise über persönliche Netzwerke im Vorfeld festgesetzt wurden). Auch Schmuggel spielte dabei wenig überraschend eine wichtige Rolle. Einen Aspekt dieser Dynamiken fasst die Autorin passend als den «privilegierten Handel der maritimen Eliten» (S. 124) zusammen. In Kapitel 3 liefert sie anschauliche Beispiele dafür, wie die steigende Nachfrage an chinesischen Luxusgütern, die zum Großteil über den Privathandel der Kompaniekaufleute gedeckt wurde, das Konsumverhalten mitbestimmte und wesentlich zum Selbstverständnis dieser neuen Elite beitrug. Darüber hinaus war Kommissionshandel eine wichtige Wirtschaftsstrategie: Zugang zu exklusiven Produkten, wie ostasiatischen Lackwaren und Seidenstoffen, erlaubte der Handelselite an Bord der Kantonschiffe und in den Häfen, in wichtige Geschäftsbeziehungen zu investieren und ihre privaten Netzwerke zu versorgen. Aufzeichnungen von Kapitänen und Supercargoes eröffnen dabei nicht nur einen Einblick in den Umfang und oft spezifischen Charakter der zirkulierenden Luxuswaren, sondern bieten neue Erkenntnisse über den Wert asiatischer Luxusartikel in Europa. Angesichts des frühkapitalistischen Handlungsrahmens wäre hier wie an anderen Stellen im Buch eine reflektierte Beschäftigung mit Fragen ungleicher Machtverhältnisse wünschenswert gewesen.

Besonders hervorzuheben ist das vierte und letzte Kapitel, das sich der Rolle Cádiz' im Chinahandel widmet. Die Darstellung des andalusischen Hafens als neutraler Umschlagplatz für Händler unterschiedlicher Herkunft, die sich mit Kapital (begünstigt durch den Zugang zu amerikanischem Silber), Informationen und Versicherungspolizzen versorgen oder einfach ihre Geschäfte auf den nordeuropäischen Märkten vorbereiten konnten, leistet einen wichtigen Beitrag zur globalen Wirtschaftsgeschichte. Cádiz etablierte sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einem wichtigen Knoten im europäischen Chinahandel. Seine guten Voraussetzungen für ein einträgliches Kreditwesen trugen

massgeblich zur Entwicklung eines transnationalen Bankensektors und der fortschreitenden Handelsschifffahrt als globalem Wirtschaftssektor bei. Dabei waren privilegierte katholische Handelsfamilien genauso wichtig wie transnationale Handelseliten mit Kontakten in europäischen Wirtschaftszentren wie London, Hamburg oder Amsterdam.

Die Erkenntnisse aus Cádiz bieten eine gelungene Überleitung zum Fazit über die Logiken und Logistiken des privaten Chinahandels, der sich nicht ohne die Beziehungen und Kooperationen zwischen den einzelnen Ostindienkompanien erklären lässt. Cádiz steht zudem für die wichtige Erkenntnis, dass Frühkapitalismus nicht grundsätzlich mit imperialer Expansion gleichzusetzen ist.

Im Vergleich zu anderen Werken, die sich in den letzten Jahren mit kleineren europäischen Akteuren und materiellen Aspekten des globalen Chinahandels befassten¹, zeichnet sich der vorliegende Band durch die konsequente Berücksichtigung einer transnationalen Perspektive aus. Dabei gelingt es der Autorin, die komplexen Handelsnetzwerke mit all seinen Unsicherheiten und Chancen für Privatpersonen aufzuzeigen, ohne sich gängiger Klischees oder Schablonen zu bedienen. Die globalhistorische Studie bildet somit einen wichtigen Gegenpol zu Studien, in denen Ostindienkompanien implizit oder explizit als nationale Gebilde dargestellt werden. Eine Kehrseite dieses Ansatzes ist allerdings, dass Detailstudien nicht ausreichend situiert werden und Bezüge auf lokale und regionale Strukturen fehlen. Im Fall von Cádiz wird beispielsweise gänzlich von einer Berücksichtigung der Entwicklungen im spanischen Überseehandel im Zusammenhang mit den bourbonischen Reformen abgesehen. Dabei handelt es sich freilich um bewusste Eingrenzungen, die der Arbeit in ihrer Gesamtheit wenig anzuhaben vermögen. *Private Enterprise and the China Trade* hat, nicht zuletzt dank der Publikation nach dem Open-Access-Prinzip, das Potential zu einem wichtigen globalen Referenzwerk.

Birgit Tremml-Werner, Mjölby

Marco Jorio, **Die Schweiz und ihre Neutralität. Eine 400-jährige Geschichte**, Zürich: Hier und Jetzt, 2023, 501 Seiten, 7 Abbildungen.

Krisen bringen die Geschichte der Schweizer Neutralität voran. 1895 reagierte Paul Schweizers monumentale Darstellung auf den massiven Druck des deutschen Kaiserreichs mit der These, die Eidgenossenschaft verdanke ihre Neutralität nicht Zugeständnissen des Wiener Kongresses 1815, sondern habe diese immer schon praktiziert. Die noch umfangreichere Darstellung Edgar Bonjours (1970–1979) entstand zu grossen Teilen im Auftrag des Bundesrats und sollte die umstrittene Haltung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg erklären. Marco Jorios Gesamtdarstellung wiederum verdankt sich einer Anregung des Verlegers Bruno Meier von 2016 (S. 449), der vor dem Hintergrund der sicherheitspolitischen Wende in Europa die Rückkehr der Neutralität diagnostizierte.

Jorio fasst das völkerrechtliche Institut der Neutralität im Kern als «Nichtbeteiligung eines souveränen Staates im bewaffneten Konflikt zwischen zwei verfeindeten Staaten oder Allianzen.» (S. 15). Für eine transepocheale Darstellung der Neutralitätsgeschichte zieht dies konzeptionelle Konsequenzen nach sich: Die Schweiz war über die längste Zeit ihrer Vergangenheit kein Staat, geschweige denn ein souveräner Staat. Ausserdem wurde die Neutralität erst spät – theoretisch im 18. Jahrhundert, praktisch im 19. Jahrhundert – eine anerkannte und völkerrechtlich legitimierte Haltung souveräner Staaten.

¹ Hanna Hodacs, *Silk and Tea in the North. Scandinavian Trade and the Market for Asian Goods in Eighteenth-Century Europe*, Basingstoke 2016; Jessica Hanser, *Mr. Smith Goes to China*, New Haven CT 2019; Susan E. Schopp, *Sino-French Trade at Canton, 1698–1842*, Hong Kong 2020.